

## Christos Nikou zu seinem Film «Apples»

Wie selektiv ist unser Gedächtnis? Erinnern wir uns einfach an das, was wir erlebt haben, oder treffen wir eine Auswahl? Können wir Dinge vergessen, die uns verletzt haben? Könnte es sein, dass wir im tiefsten Inneren schmerzhaft Erfahrungen nicht vergessen wollen, weil wir ohne sie unsere Existenz verlieren? Sind wir am Ende einfach die Summe von all dem, was wir nicht vergessen?

Als vor ungefähr acht Jahren die ersten Ideen auftauchten, die sich zu «Apples» verdichten sollten, versuchte ich über den Verlust einer mir sehr nahestehenden Person hinwegzukommen. Fragen über Identität und Verlust, Erinnerung und Schmerz nahmen viel Raum ein. «Apples» ist eine allegorische Tragikomödie und im Kern der Versuch zu erforschen, wie unser Gedächtnis funktioniert. Als Reflexion über Identität und Verlust, Erinnerung und Schmerz untersucht der Film auch, was und wer dich zu der Person macht, die du bist, wie viel davon authentisch ist und wie viel von anderen auferlegt oder geschaffen. Es ist faszinierend und zugleich absurd zu sehen, wie schnell die Zeit vergeht, sobald wir ins Erwachsenenalter kommen. Wie schnell wir wichtige Ereignisse oder Menschen in unserem Leben vergessen, während wir uns messerscharf an unbedeutende Kleinigkeiten und Empfindungen erinnern können.

Mich interessierte es auch, mehr darüber zu erfahren, wie Gefühle unser Erinnerungsvermögen beeinflussen und in welcher Wechselwirkung sie zu den heutigen Technologien stehen, die es uns sehr leicht machen, Daten aufzuzeichnen und zu speichern. Könnte es sein, dass all die technischen Errungenschaften unser Gehirn fauler gemacht haben und wir uns je länger je weniger bemühen, Ereignisse und Emotionen wieder ins Gedächtnis zu rufen? Ob Instagram-Kampagnen oder TikTok-Challenges, das Leben nach Zielen auszurichten, die von einer selbst ernannten externen Autorität vorgegeben werden, ist der Kern der Nutzung sozialer Medien. Haben wir unsere Erinnerungen und Empfindungen diesen Autoritäten unterworfen? Kann es sein, dass wir am Ende weniger leben?

Die Aufgaben, die meine Figuren als Teil ihrer Therapie erledigen sollen, sind alltäglich, wie etwa Radfahren. Eine Fertigkeit, die man kaum je wieder vergisst, wenn man sie sich mal antrainiert hat. Es ist ein Beispiel für erinnerte Erfahrung, Erinnerung, die hier durch äussere Kräfte, durch andere Menschen wiedererlangt wird. Ich denke, das passiert uns allen, wir leben oft nicht unser eigenes Leben und ahnen Dinge nach, die andere tun. Technologie und soziale Medien haben das viel einfacher gemacht. Du brauchst nichts im Kopf zu behalten, du bewahrst deine Erlebnisse im Computer auf oder öffentlich in einem Social-Media-Feed.

Mich faszinieren Filme, die Welten erschaffen, solche, die wir zwar wiedererkennen, die sich aber auch etwas surreal anfühlen. Filme wie «Her» von Spike Jonze oder «Holy Motors» von Leos Carax. Und natürlich alles von Charlie Kaufman, der diese Gabe hat, die Welt aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Die Wirkung der Distanz kann die Kreativität beflügeln, gleichzeitig muss man aber einen Sinn für die reale Welt behalten. Am Ende des Tages sind Filme wie Märchen, das Wichtigste ist es, eine packende Geschichte zu erzählen. Etwas Raffiniertes, Kluges und Unvorhersehbares, das die Zuschauenden zum Denken anregt.

Meine Absicht war es also, in «Apples» eine vertraute Welt in einer jüngeren Vergangenheit zu erschaffen, in einer Gesellschaft, in der Technologie weniger stark präsent und alles analog ist. Eine Gesellschaft einsamer Menschen, in der sich Amnesie wie ein Virus ausbreitet. Ein Virus, eine Pandemie unbekanntes Ursprungs, eine bekannte literarische Trope, von Camus' «Die Pest» bis zu Saramagos «Die Stadt der Blinden». Es sind Geschichten wie «Apples», in denen die eigentliche Krankheit nicht das Entscheidende ist, nicht mal ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft, nein, sie ist lediglich ein Mittel, um über das zu sprechen, was man grossspurig die *Conditio humana* auf der individuellen Ebene nennen könnte. «Apples» mag in einer dystopischen Umgebung beginnen, geht aber bald dazu über, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. Durch den visuellen Stil konnte ich auf die physische und existenzielle Isolation der Hauptfigur fokussieren. Um seine Gefühle aus der Nähe zu betrachten, verwendeten wir das 4:3-Seitenverhältnis, ein Format mit direktem Verweis auf die jüngere Vergangenheit, in der Polaroidfotos, die im Film sehr wichtig sind, eine Rolle spielten. Im engen Cadre erfahren wir die Hauptfigur verstärkt als eine surreale, traurige, manchmal komische Existenz. Ich habe versucht, sie in eine Welt voller dramatischer Ironie und Doppeldeutigkeiten zu versetzen.

Obwohl es sich nicht um eine Komödie handelt, brechen einige surreal-komische Szenen das sonst deprimierende Bild der menschlichen Existenz auf. Der Hauptdarsteller musste all diese Nuancen vereinen und darstellen können. Seine massvolle Zurückhaltung tritt durch die wenigen Szenen, in denen er das Unerwartete tut, besonders hervor, etwa in der Disco-Szene, in der er zuerst nur trist und deplatziert rumsteht und dann beginnt, Twist zu tanzen. Seine Körperlichkeit deutet in solchen Momenten auf eine Person hin, die schwer fassbar bleibt.